



Podcast Oktober 2025 von Pfarrer Jens Giesler

Jesaja 58,7-12

Liebe Hörerinnen, liebe Leser: Wo immer uns etwas Gutes getan wird, wo man uns freundlich begegnet, wo man sich um unsere Bedürfnisse kümmert - da gehört es einfach dazu, dass wir uns bedanken. Schon die kleinen Kinder lernen das: Wenn die Tante dem Kind eine Tafel Schokolade mitbringt und das Kind schweigend die Augen niederschlägt, wird Mama oder Papa daran erinnern: „Wie sagt man? Genau: Danke!“ Das Danken zu vergessen - bei kleinen Kindern lässt man das noch manchmal gutmütig durchgehen, bei Erwachsenen wird es als grob unhöflich empfunden und spätestens im Wiederholungsfall mit spürbarem Entzug der Zuneigung geahndet. Unter Menschen ist es einfach üblich, dass man sich zu ein paar freundlichen Dankesworten aufrafft, oder noch besser: zu einer Gegenleistung bei passender Gelegenheit. Wer uns einen Gefallen tut, der kann damit rechnen, dass auch wir etwas für ihn tun werden, wenn es sich anbietet. Insoweit sind unsere Formen des Umgangs miteinander weitgehend geregelt und einigermaßen verlässlich, auch wenn es immer wieder einmal bedauerliche Ausnahmen von der Regel gibt. Wie sieht das aber nun aus, wenn es um Gott geht? Darüber nachzudenken, bietet sich gerade im Oktober, anlässlich des Erntedankfestes, besonders an. Wobei meiner Ansicht nach eigentlich die Existenz nur eines einzigen bestimmten Tages zu diesem Anlass schon ein Missverhältnis ausdrückt. Immerhin werden wir von Gott volle 365 Tage im Jahr beschenkt, und wir bringen nur einen Tag, nur diese eine Stunde des Erntedankgottesdienstes auf, um uns dafür erkenntlich zu zeigen? Müsste es nicht 365 kleine Erntedankfeste im Jahr geben? Zumal dann, wenn wir nicht nur an die Früchte des Feldes denken, sondern noch viel mehr zu den Dingen rechnen, für die Gott Dank gebührt; so wie Martin Luther das im Kleinen Katechismus tut. In seiner Erklärung zum Vaterunser sagt er zur vierten

Bitte: „Was heißt denn tägliches Brot? - Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“ Es kann uns ja mal an dem einen oder anderen davon mangeln - vom Übrigen haben wir immer noch so viel, dass Dankbarkeit auf jeden Fall *immer* angebracht ist.

Ganz erstaunlich ist es da, dass Gott, obwohl wir es so oft an Dankbarkeit fehlen lassen, sich davon offensichtlich kaum beeindruckt lässt. Er bleibt weiterhin großzügig mit seinen Gaben und beschenkt uns täglich neu. Wir können uns noch so ungehobelt benehmen - er entzieht uns seine Zuneigung nicht; und das ist unser großes Glück; noch einmal also ein *weiterer* Anlass zur Dankbarkeit. Also: lasst uns dankbar sein, nicht nur zum Erntedanktag, sondern viel öfter - wir haben allen Grund dazu!

Aus dieser Erinnerung an hoffentlich Altbekanntes ergeben sich aber nun vielleicht einige Fragen, die wir uns und anderen beantworten können sollten:

1. Wenn Gott doch offenbar ganz unbeeindruckt vom Grad unserer Dankbarkeit oder Undankbarkeit weiterhin alles Gute zur Verfügung stellt - braucht er unseren Dank dann überhaupt? - und
2. Wie kann man das eigentlich sinnvollerweise machen - Gott danken? Denn eine Gegenleistung, auf die Gott angewiesen wäre, steht doch gar nicht in unserem Vermögen?

Zum ersten lässt sich sagen: Gott *braucht* unseren Dank sowenig wie die freundliche Tante das Dankeschön des Kindes *braucht*! Aber die Tante freut sich über das Dankeschön, und bei Gott ist es ebenso. Er freut sich, wenn wir ihn ansprechen! Das klingt zwar naiv und kindlich, und man könnte meinen, dass Gott gewiss viel zu groß und viel zu beschäftigt sei, um die Ansprache eines einzelnen kleinen Menschen auch nur zu registrieren. Das klingt vernünftig - aber es hat so rein gar nichts mit dem Gott zu tun, der sich in der Bibel zeigt, und der ist nun mal der einzige, den Christen kennen. Denn dieser Gott reagiert auf den Menschen: manchmal mit Zorn und Strafe auf menschliche Missachtung, weit mehr und öfter aber mit Liebe und Zuneigung auf menschliche Dankbarkeit. Es ist ihm nicht gleichgültig, ob und wie er angesprochen wird.

Wie aber dankt man denn nun Gott auf angemessene Weise? Dass wir als christliche Gemeinde Erntedankgottesdienste feiern, ist gewiss gut und schön und richtig. Bei Lichte besehen ist es aber doch eine sehr bescheidene

Angelegenheit. Denn was ich in einer Predigt oder wir alle in unseren Gebeten an Dankesworten sagen können, das hat Gott wohl schon unzählige Male in besseren Versionen gehört. Und unsere Lobgesänge können auch kaum mithalten mit dem, was er von den himmlischen Chören oder auch manchen irdischen gewohnt ist. Es mag unsere Christenpflicht sein, das alles zu tun - aber ob es für Gott wirklich die reine Freude ist? Ich wage es zu bezweifeln. Mehr als an unseren üblichen Gottesdiensten liegt ihm jedenfalls an etwas anderem; an etwas, dass man „indirekten Dankgottesdienst“ nennen könnte. Wie der aussehen kann, hören wir aus dem Propheten Jesaja im 58. Kapitel:

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

Dankbarkeit gegen Gott, liebe Leser und Hörende - die zeigen wir also demnach am besten dadurch, dass wir das Gute, das wir all die vielfältigen Gaben, mit denen er uns beschenkt hat, nicht bloß für den Eigenbedarf verwenden, sondern mit denen teilen, die aus welchen Gründen auch immer, in der einen oder anderen Hinsicht zu kurz gekommen sind. Das ist es, woran Gott seine wahre Freude hat. Gutes tun und dem Nächsten beistehen - das ist die Form des Gottesdienstes, ohne die die andere Form am Sonntagvormittag reichlich sinnlos wäre. Gutes tun und dem Nächsten beistehen – das ist die Spiegelung der Liebe, die er uns entgegenbringt. Es ist Ausdruck des Vertrauens darauf, dass wir durch das Teilen seiner Gaben kein Verlustgeschäft machen, sondern nur noch reicher beschenkt werden

- mit seinem vollen Segen, wie er bei Jesaja in eindrücklichen Bildern geschildert wird.

Deshalb gibt es ja in jedem Sonntagsgottesdienst eine oder meist sogar zwei Geldsammlungen: Während des Gottesdienstes sammeln wir für Bedürftige im Gebiet unserer Gemeinde den Klingelbeutel; nach dem Gottesdienst am Ausgang gibt es die Kollekte für andere Zwecke, um dann auch gerne mal Menschen in entfernteren Ecken der Welt zu unterstützen. Beim Gottesdienst am Erntedanktag ist das Ganze noch ein bisschen augenfälliger - die bunten Erntegaben, frische und haltbare Lebensmittel, die den Altar zieren, werden gleich im Anschluss zur Suppenküche Wichern gebracht und dort in den nächsten Tagen verarbeitet.

Falls Sie nun aber zu denen gehören sollten, die eher selten in die Kirche gehen, erinnere ich daran, dass Gott es bestimmt nicht übelnehmen wird, wenn Sie andere Wege finden, etwas von Ihrem Überfluss an seinen Gaben weiterzureichen!

Zum Schluss: Zugegeben - man kann fragen, ob es denn wirklich immer so einfach ist; ob die Bereitschaft zum Teilen und zur Hilfeleistung sich wirklich immer so eindeutig auszahlt wie hier beim Propheten beschrieben. Man kann aber andererseits durch allzu kritisches Nachfragen von dem abgehalten werden, worauf es ankommt: es nämlich einfach mal zu tun, das Gute einfach mal zu wagen und *dann* erst nachzusehen, wo sich Gottes Segen zeigt. Glaube besteht nun einmal nicht im besonnenen Abwägen des Für und Wider, sondern im vertrauenden Wagnis auf das „Für“. Uns ist gesagt: Je öfter und je mehr wir dieses Wagnis eingehen, desto mehr Grund zur Dankbarkeit gegenüber Gott werden wir erhalten, und desto leichter wird es uns fallen, diesen Dank auch zu geben.

In diesem Sinne Ihnen allen einen guten, möglichst goldenen Oktober, den Sie durch Ihre Gaben immer noch mehr zum Leuchten bringen können.
Amen.